



Kuba

Die katholische Kirche als Vermittler zwischen Staat und Gesellschaft

CHRISTINA MOEBUS
Dezember 2011

- Seit Ende 2010 hat der kubanische Staat über 100 politische Gefangene entlassen, darunter jene 75, deren Inhaftierung während des »Schwarzen Frühlings« 2003 einer politischen und ökonomischen Wiederannäherung zwischen Kuba und der EU im Wege stand. Die Freilassung war eine der größten Amnestien der letzten Jahre und die katholische Kirche spielte in diesem Prozess eine Schlüsselrolle.
- Heute befindet sich die Kirche auf Kuba in einem konstruktiven, aber auch pragmatischen Dialog mit dem Staat. Auch wenn das Verhältnis keine Liebesbeziehung darstellt, so gleicht es doch einer Zweckehe, die sich derzeit vertieft. Für beide Seiten ist die Kooperation eine Win-Win-Situation: Die Gläubigen erhalten ideell und materiell mehr Freiräume und der Staat kann sein Regime an der Basis absichern.
- Seit der Revolution 1959 durchlebte die Kirche in Kuba Jahrzehnte der Unterdrückung, Marginalisierung und der inneren sowie äußeren Isolation. Erst seit den 1990er Jahren konnte sie sich wieder größere Spielräume verschaffen; ihre Rolle als einflussreicher Mediator ist jedoch ein Novum.



Einleitung

Seit Herbst 2010 hat der kubanische Staat mehr als 100 politische Gefangene entlassen. Darunter befanden sich auch die 75, die während des sogenannten »Schwarzen Frühlings«¹ 2003 verhaftet worden waren und deren Inhaftierung seitdem einer politischen und ökonomischen Wiederannäherung zwischen Kuba und der EU im Wege stand. Bei der Freilassung handelte es sich um eine der größten Amnestien der letzten Jahre.² Die katholische Kirche spielte in diesem, vom Ausland aufmerksam verfolgten Prozess eine Schlüsselrolle. Dass die sozialistische kubanische Regierung bei einem derart außen- wie innenpolitisch sensiblen Thema Vertreter des Klerus als Verhandlungspartner akzeptierte, hat es bisher in Kuba nicht gegeben. Mehr noch: Raúl Castro ging auf dem IV. Parteitag der kommunistischen Partei Kubas im April dieses Jahres sogar soweit, sich bei der Kirche ausdrücklich für ihr humanitäres Engagement zu bedanken. Zwar nahmen auch in der Vergangenheit Geistliche in Kuba Einfluss auf Politik und Gesellschaft, sei es bei der Abschaffung der Sklaverei, im Kampf für die Unabhängigkeit³ oder bei der Revolution 1959;⁴ im darauf folgenden Sozialismus durchlebte die Kirche jedoch Jahrzehnte der Unterdrückung, Marginalisierung und der inneren sowie äußeren Isolation. Erst seit den 1990er Jahren konnte sich die katholische Kirche wieder größere Spielräume verschaffen. Insofern ist die Rolle der Kirche als einflussreiche Mediatorin ein Novum. Der Weg dahin soll im Folgenden nachgezeichnet und analysiert werden.

Die Kirche in der Revolution: Von Freund zu Feind⁵

Viele Gläubige und auch einige Priester hatten zu Beginn die revolutionäre Bewegung Fidel Castros zum Sturz des

Diktators Fulgencio Batista noch unterstützt. Der Priester P. Guillermo Sardiñas hatte die Rebellen sogar als Seelsorger in die Sierra Maestra begleitet.

Als die neue Führung aber entschieden gegen die ehemaligen Mitglieder der Batista-Regierung vorging und die ersten Enteignungen von Großgrundbesitzern ohne entsprechende Entschädigungen durchgeführt wurden (Mai 1959), fanden »die kurzen Flitterwochen«⁶ zwischen Kirche und Revolution ein Ende. Anfang der 1960er Jahre waren auf Kuba mehr als drei Viertel der Priester Spanier, die vor der Revolution mit den konservativen wirtschaftlichen und politischen Eliten des Landes eng verbunden gewesen waren. Auf dem Land existierten kaum Kirchen. Die katholische Amtskirche galt als Verbündete der besitzenden städtischen Schichten, nicht als Volkskirche. So war es nicht verwunderlich, dass die Kirche nach der Revolution schnell zum Hort der Opposition avancierte. Der damalige Erzbischof Pérez Serantes wandte sich 1960 in seinen bekannten Hirtenbriefen »Rom oder Moskau« (»*Roma o Moscú*«) und »Weder Paria noch Verräter« (»*Ni parias ni traidores*«) gegen die zunehmende Sowjetisierung und die damit einhergehende Atheisierung des Regimes.⁷ Auch an der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht (April 1961) waren drei spanische Priester beteiligt. Ein Grund mehr für Fidel Castro, die Kirche als konterrevolutionär zu brandmarken. Dabei blieb die Auseinandersetzung mit dem Klerus für den *Máximo Líder* ein Nebenkriegsschauplatz. Im Vordergrund standen andere Revolutionsziele und die Erlangung nationaler Souveränität.⁸

Weitere Sanktionen folgten: Vor allem die Verstaatlichung des Bildungswesens (Juni 1961) und der Friedhöfe (August 1961) machte dem Klerus finanziell und strukturell zu schaffen. Des Weiteren wurde eine Abteilung für religiöse Angelegenheiten (*Departamento de Asuntos Religiosos*) eingerichtet, das der Kontrolle der kirchlichen Aktivitäten dienen sollte. Nach Ausschreitungen während der Prozessionen zum Fest der Barmherzigen Jungfrau von Cobre (*Virgen de la Caridad de Cobre*, kubanische Schutzpatronin) wurden etwa 130 Priester und ein Weihbischof des Landes verwiesen (September 1961).⁹

1. »Schwarzer Frühling« bezeichnet die im März 2003 in Gang gesetzte Verhaftungswelle bei der 75 Journalisten/innen, Wissenschaftler/innen, Bibliothekare/innen und Menschenrechtsaktivisten/innen festgenommen worden waren. Sie wurden zu Haftstrafen zwischen sechs und 30 Jahren verurteilt. Infolgedessen hatten sich die Beziehungen Kubas mit der EU dramatisch verschlechtert.

2. Die letzte Freilassungsaktion dieses Ausmaßes (Freilassung von 101 Gefangenen) fand im Zusammenhang mit der Papstreise statt.

3. Das populärste Beispiel der kubanischen Geschichte ist hierfür der Geistliche Félix Varela.

4. Vgl. Crahan, Margaret E. / Armony, Ariel C. (2007): Rethinking Civil Society and Religion in Cuba, in: Hoffmann, Bert / Whitehead, Laurence (Hrsg.): *Debating Cuban Exceptionalism*, New York: Palgrave Macmillan, S. 143.

5. Sofern nicht anders vermerkt, beziehe ich mich bei der historischen Aufarbeitung auf Huhn, Michael (2009): Die Kirchen in Kuba und die Ereignisse von 1989/1990, in: Koschorke, Klaus (Hrsg.): *Einstürzende Mauern: Das Jahr 1989/90 als Epochenjahr in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 259-279.

6. Huhn (2009), S. 262.

7. Die Hirtenbriefe sowie alle weiteren wichtigen bischöflichen Dokumente bis zum Jahr 1999 sind online einsehbar unter: <http://www.encomunion.org/Documentos/Cuba-y-su-Iglesia/obispos.pdf>.

8. Vgl. Márquez Hidalgo, Orlando (2010): Las relaciones Estado-Iglesia en la Cuba de hoy, in: *Palabra Nueva – Segmento* Nr. 195 (April 2010), S. 33 f.

9. Die Kubaner unter den ausgewiesenen Priestern durften 1963 wieder ins Land zurückkehren.



Die 1960/70er Jahre: Innere und äußere Emigration

In den ersten Jahren nach der Revolution setzte ein Prozess der inneren und äußeren Emigration ein. 600 von 800 Priestern und 1800 von 2000 Ordensschwwestern wanderten aus. Die zurückgebliebenen Christen/innen – insbesondere die jungen – distanzieren sich von der Kirche und wandten sich der Revolution zu. Denjenigen, die weiterhin aktiv waren, drohten bei »konterrevolutionären Tätigkeiten« vom Militär geführte Arbeits- und Umerziehungslager (*Unidades Militares de Apoyo a la Producción*, UMAP). Gottesdienste mussten von den Behörden genehmigt werden, Hirtenbriefe oder kirchliche Verlautbarungen gab es bis 1969 keine. Folglich lebte die katholische Kirche in den 1960er Jahren »(...) in jeder Hinsicht (personell, finanziell, auch theologisch) von der Substanz«¹⁰ – sie war an den Rand der Gesellschaft gedrängt.

In den 1970er Jahren setzte sich die strikte Trennung von Staat und Kirche weiter fort. Die Kommunistische Partei verbot Christen/innen die Mitgliedschaft in ihren Reihen (Parteistatut 1975), und die erste Verfassung der kubanischen Republik proklamierte das Land als atheistischen Staat (1976). Im Anschluss kam es zwischen den beiden Akteuren nur hin und wieder zu Zeichen der Annäherung. So wurde beispielsweise 1979 erstmals wieder eine Prozession zugelassen. Darüber hinaus würdigte Fidel Castro das christliche Engagement bei der sandinistischen Revolution in Nicaragua (1980). Die Kirche lobte ihrerseits die sozialen Errungenschaften der Revolution im Bereich der Bildung und des Gesundheitswesens und verurteilte das US-Wirtschaftsembargo.

Bewusstseinswandel und Emanzipation

Eine Neuausrichtung der Kirche erfolgte ab dem Jahr 1986, als sich etwa 180 Delegierte für die landesweite kubanische Kirchenversammlung (*Encuentro Nacional Eclesial Cubano*) in Havanna zusammenfanden. Dieses Treffen markierte einen tiefen innerkirchlichen Einschnitt, einen Wendepunkt für das Selbstverständnis der geistlichen Vertreter/innen als gesellschaftliche Kraft auf Kuba und legte das Fundament für die friedliche Koexistenz der Kirche mit dem Sozialismus. Das Schlussdo-

10. Huhn (2009), S. 266.

kument formulierte das Ziel, die sozialen Realitäten des Landes hinzunehmen und aktiv an deren Ausgestaltung mitzuwirken.

»Wir wussten, was es hieß, Christ in Zeiten des Kolonialismus und in Zeiten des Kapitalismus zu sein. (...) Nun müssen wir lernen, Christen in einer entsakralisierten und säkularisierten Gesellschaft marxistischer Prägung zu sein.«¹¹

Diese Neuausrichtung führte zu einer gewissen Entspannung und zu unverhofften Zugeständnissen seitens des kubanischen Staates. Die Behörden ließen wieder mehr ausländische Ordensschwwestern und Priester ins Land und genehmigten darüber hinaus die Einfuhr von etwa 20.000 Bibeln.

Glasnost à la Cubana? Krise als Chance

In den 1990er Jahren durchlebte der kubanische Sozialismus seine bis dahin schwerste Krise. Mit dem Zusammenbruch des Ostblocks verlor das Land seine ökonomische Stütze. Darüber hinaus hatten die USA im Zuge des Torricelli- und des Helms-Burton-Gesetzes¹² die von ihnen verhängte Wirtschaftsblockade verschärft. Der Inselstaat war von der Außenwelt weitgehend isoliert. Die erste Hälfte des Jahrzehnts ging als »Sonderperiode in Friedenszeiten« (*periodo especial en tiempo de paz*) in die jüngere kubanische Geschichte ein.¹³

Dieser wirtschaftliche Tiefpunkt bedeutete gleichzeitig einen sozialen Wendepunkt: Das Regime führte zaghafte Liberalisierungsmaßnahmen durch, ließ in den Bereichen

11. Abschlussdokument ENEC (Übersetzung d.V.); <http://www.encomunion.org/Documentos/Cuba-y-sulglesia/obispos.pdf>, S. 157.

12. Das »Torricelli-Gesetz« (*Cuban Democracy Act*) wurde 1992 auf Initiative des Abgeordneten Robert Torricelli verabschiedet. Es verbietet Tochtergesellschaften amerikanischer Unternehmen, jeglichen Handel mit Kuba zu betreiben. Auch ausländische Schiffe, die mit Kuba handeln, müssen Sanktionen befürchten. Des Weiteren dürfen in den USA lebende Kubaner/innen keine Geldsendungen mehr an ihre Verwandten auf der Insel schicken, und US-Amerikanische Staatsbürger/innen dürfen nicht mehr in das Land einreisen. Der »Helms-Burton-Act« (*Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act*) von 1996 verschärft diese Sanktionen nochmals, indem er sie auf den Finanztransaktionsbereich ausweitet. Ebenfalls verboten ist die Einfuhr oder der Handel mit Waren, die aus Kuba stammen oder auf Kuba produziert bzw. verarbeitet wurden. Vgl. *Cuban Democracy Act* unter: http://www.state.gov/www/regions/waha/cuba/democ_act_1992.html; sowie *Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act* unter: <http://www.treas.gov/offices/enforcement/ofac/legal/statutes/libertad.pdf>.

13. Vgl. z. B. López García, Delia Luisa (1999): Economic Crisis, Adjustments and Democracy in Cuba, in: Lara, José Bell (Hrsg.): *Cuba in the 1990s*, Havanna: Verlag José Martí, S. 11-52.



Landwirtschaft und Dienstleistung Privatinitiativen zu, öffnete das Land dem Tourismus und führte eine doppelte Währung ein, was jedoch zu grundlegenden Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft führte.¹⁴ Die homogene Gesellschaft der 1980er Jahre sah sich erneut mit sozio-ökonomischen Disparitäten konfrontiert.

Was bedeutete dies für die Entwicklung der Kirchen auf Kuba? In den 1990er Jahren sprossen neben zahlreichen NGOs auch christliche Initiativen aus dem Boden, um mit sozialen Projekten der Not leidenden Bevölkerung unter die Arme zu greifen. Die kubanische Regierung ließ dieses Aufkommen von zivilgesellschaftlicher Aktivität nur zähneknirschend zu. Aufgrund der finanziellen Notsituation kamen dem Staat die kirchlichen Aktivitäten jedoch gelegen. Oftmals hatte die Kirche durch internationale Kooperation Zugang zu Spendengeldern und Devisen und entlastete die politische Arena durch die Übernahme von Aufgaben, die der Staat seinerzeit nicht mehr finanzieren oder übernehmen konnte oder wollte.¹⁵ Die Partei- und Staatsführung sah den Nutzen der kirchlichen Aktivitäten, da sie halfen, den sozialen Frieden im Land aufrechtzuerhalten.

Faktisch war der Wandel von der Konfrontation zur Kooperation für die Kirche der Startschuss für größere Handlungsspielräume: Im Jahr 1991 ließ das Regime wieder Gläubige in der Partei zu und 1992 folgte die konstitutionelle Neudefinition vom atheistischen zum laizistischen Staat.¹⁶ Auch Anträge der kubanischen Bischöfe wurden deutlich häufiger bewilligt, so z. B. im Jahre 1997 erstmals der Gottesdienst unter freiem Himmel. Im Zuge dieser Entwicklung gewann die Kirche durch die neuen Spielräume auch ein neues Selbstbewusstsein. Sie kritisierte deutlich direkter als zuvor die Missstände im Land und formulierte offener ihre Forderungen bezüglich des Umgangs mit dem Christentum in Kuba.¹⁷

14. Für weiterführende Lektüre siehe u. a.: Burchardt, Hans-Jürgen (1996): Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos, Stuttgart : Schmetterling; Corrales, Javier (2007): The Gatekeeper State: Limited Economic Reforms and Regime Survival in Cuba, 1989-2002, in: Hoffmann / Whitehead (Hrsg.), S. 61-88.

15. Vgl. Moebus, Christina (2010): Die Bedeutung der Zivilgesellschaft für die politische Transformation in Kuba, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Diplomarbeit Institut für Politikwissenschaft, vorgelegt am 29.07.2010, S. 46-51. Von deutscher Seite wird die katholische Kirche auf Kuba (neben vielen anderen) insbesondere von »Bischöfliche Aktion Adveniat« und »Kirche in Not« unterstützt.

16. Vgl. Art. 8, Verfassung der Republik Kuba (Stand: 1992).

17. Vgl. z. B. den Hirtenbrief »Die Liebe erhofft alles« (*El amor todo lo espera*), Nachricht der katholischen Bischofskonferenz Kubas (1993); <http://www.encomunion.org/Documentos/Cuba-y-su-Iglesia/obispos.pdf>, S. 241-252.

Der Durchbruch: Die Papstreise

Der vorläufige Höhepunkt des allmählichen Annäherungsprozesses zwischen Kommunisten/innen und Kirche bestand für die kubanischen Christen/innen im Besuch von Papst Johannes Paul II. im Januar 1998. Die Papstreise hatte – abgesehen von dem Ereignis an sich – nach Meinung des Erzbischofs von Havanna, Kardinal Jaime Lucas Ortega, auch konkrete Auswirkungen für das christliche Leben vor Ort: So sei es für ausländische Priester und Missionare leichter geworden, nach Kuba zu reisen; religiöse Feiertage konnten wieder begangen werden; und zu besonderen Festivitäten – wie z. B. Weihnachten – durften nun auch Bischöfe im staatlichen Radio auftreten.¹⁸ »Unser Umgang mit der Regierung ist seitdem einfach viel pragmatischer geworden, viel kontinuierlicher«¹⁹, berichtete Ortega in einem Interview mit der katholischen Zeitung *Die Tagespost*.

Die viel zitierte Formel von Papst Johannes Paul II., »Kuba muss sich der Welt öffnen, und die Welt muss sich Kuba öffnen«, hinterließ nicht nur bei der katholischen Kirche einen bleibenden Eindruck. Auch für Fidel Castro war der Besuch des Papstes ein innen- und außenpolitischer Erfolg. Mit dem Empfang des Heiligen Vaters hatte die Staats- und Parteiführung gewissermaßen anerkannt, dass Religiosität unter der Bevölkerung auch im Sozialismus weiter existiert. Sie erkannte ebenfalls an, dass sich volkstümliche Religionen während der gesamten Phase des revolutionären Kubas erhalten hatten, sich aber weitestgehend in synkretischen Formen wie der afro-kubanischen Santería ausdrückten. Glauben spielt demnach eine zentrale Rolle für das Miteinander der kubanischen Bevölkerung. Diverse Autoren/innen konstatieren vor allem seit Beginn der Wirtschaftskrise eine starke Rückbesinnung auf die Religion. Die Religion(en) der Insel haben eine sehr große nationale, im Fall der katholischen Kirche auch internationale Reichweite. 75 bis 85 Prozent der Kubaner/innen bezeichnen sich heutzutage als gläubig, darunter auch das Elternhaus der Castro-Brüder.²⁰ Rund

18. Vgl. Kardinal Jaime Ortega y Alamino: »Die Freiräume sind grösser geworden«, Interview in *Die Tagespost* Nr. 140 (22.11.2007), S. 5.

19. Ebd.

20. Fidel wurde katholisch erzogen und genoss eine langjährige Jesuitenausbildung. Diese Erfahrungen im Jesuitenkolleg sollen ihn nachhaltig geprägt haben. Insofern könnte die Begegnung mit dem Heiligen Vater Fidel auch aus persönlichen Gründen bewegt und seinen allgemeinen Umgang mit Geistlichen und Gläubigen geprägt haben. Ungeachtet dessen verfolgte er mit dem Papstbesuch aber auch politische Ziele, denn mit dem Heiligen Vater als Gast verschaffte sich Fidel in einer schwierigen innenpolitischen Lage außen- und innenpolitische Legitimation und damit eine Aufwertung des sozialistischen Systems.



die Hälfte der Kubaner/innen ist getauft und lässt sich kirchlich bestatten.²¹ Zur Zeit des Papstbesuches sprang die Zahl der Taufen von bis dato rund 10.000 pro Jahr auf 45.000 im Jahr 1998. Das Regime hatte mit dem Papstbesuch anerkannt, dass...

»(...) niemand außer der Kirche die Rolle wahrnehmen kann, trotz einer kritischen Haltung zum politischen System die Spannungen unter der Bevölkerung abzubauen, dabei dennoch die nationale Komponente überzeugend zu vertreten und die Regierung bei der Suche nach einer Lösung zu unterstützen.«²²

Sowohl für den Staat als auch für die Kirche scheint der Papstbesuch daher ein großer Gewinn gewesen zu sein. Die katholische Kirche auf Kuba hatte spätestens seit der Papstreise »das Syndrom der gelernten Wehrlosigkeit«²³ überwunden, wie es eine namentlich nicht genauer definierte Gruppe von Priestern aus Kuba für sich formulierte.²⁴

Arbeit an der Basis als Schwerpunkt

Aufgrund der starken Migrationsströme und der Sklavenverschleppung der letzten Jahrhunderte existiert auf Kuba eine Vielzahl an Glaubensrichtungen, die sich untereinander relativ flexibel in ihrer religiösen Praxis vermischen – auf den populären Synkretismus der afro-kubanischen Santería wurde bereits verwiesen. Dieser klassen- und ethnienübergreifende Charakter hat auf nationaler Ebene identitätsstiftend gewirkt.²⁵ Der »Markt« an potenziellen Kirchenmitgliedern ist groß. Auch der Staat hat in den letzten Jahren bereits versucht, sich auf lokaler Ebene insbesondere die afro-kubanischen Glaubensgemeinschaften zu Nutze

zu machen und diese in dezentrale Tourismusprojekte einzubinden (z.B. durch Aufführung von Folklore-Veranstaltungen).²⁶

Diese Durchlässigkeit/Heterogenität der kubanischen Religionen hat aber auch eine Kehrseite: Den Glaubensgemeinschaften auf Kuba fehlt in der Regel die institutionelle Basis. Institutionen wie Kirchen bzw. institutionalisierte Riten wie Gottesdienste sind auf der Insel wenig präsent.²⁷ Eine formelle Vernetzung der Gemeinschaften – auch mit nicht-religiösen, zivilgesellschaftlichen Akteuren – gestaltet sich schwierig.

Daher sind vor allem die Seelsorge und die Arbeit an der Basis die wichtigsten Standbeine der katholischen Kirche in Kuba.²⁸ Da die kirchliche Position gerade erst dabei war, sich neu auszurichten und eine friedliche Koexistenz mit dem Sozialismus aufzubauen, ist sie im Alltag auch heute noch primär damit beschäftigt, strukturell, theologisch und finanziell nachzuholen, was bisher nicht etabliert werden konnte. »Wir setzen uns in erster Linie dafür ein, dass die religiöse Gemeinschaft ohne Einschränkungen ihren Glauben auf der Insel verfolgen kann«²⁹, sagt z. B. Martin Hagenmaier von der »Bischöflichen Aktion Adveniat« in Essen. Die Kirche übernimmt in diesem Kontext mehrheitlich soziale Aufgaben bzw. bietet finanzielle Unterstützung für religiöse Gruppen, die auf dieser Ebene aktiv sind. Ein plastisches Beispiel hierfür bietet die christliche NGO M.A.N.A. Die Organisation wurde unabhängig von der kubanischen Regierung gegründet und verfügt landesweit über mehrere Büros und Anlaufstellen. Ihr Fokus liegt in der konfessionsunabhängigen Unterstützung von Bedürftigen und Hochbetagten. M.A.N.A. bietet z.B. Senioren/innen, Kindern, Häftlingen und Frauen materielle und medizinische Hilfe oder initiiert diverse Projekte, um die prekäre

21. Vgl. Crahan, Margaret E./Armony, Ariel C. (2007), S. 141/152; Wulffen, Bernd (2008): *Kuba im Umbruch. Von Fidel zu Raúl Castro*, Berlin: Links, S. 181.

22. Skierka, Volker (2000): *Fidel Castro*, Berlin: Kindler, S. 451.

23. Zitiert nach einer Gruppe von kubanischen Priestern (N.N., 2000), in: Huhn (2009), S. 277.

24. Allerdings lässt sowohl die recht defensive Wortwahl als auch die Verschleierung der Namen der Priester darauf schließen, dass bei der Untersuchung von Zielen und Strategien der Kirche von heute stets die eben beschriebenen historischen Entwicklungslinien in Betracht gezogen werden müssen.

25. Symbolisch hierfür steht die nationale Schutzpatronin die Barmherzige Jungfrau von Cobre (Virgen de la Caridad del Cobre), die sowohl von der katholischen Kirche als auch von der Santería-Glaubensgemeinschaft verehrt wird.

26. Im Gegenzug bekommen die Gläubigen materielle und finanzielle Unterstützung (etwa für den Aufbau von Gemeindehäusern). Durch die Inkorporation dieser vormals unregistrierten Gemeinschaften sicherten sich die lokalen Verwalter deren Loyalität, schufen sich bessere Kontrollmöglichkeiten über informelle Netze und etablierten eine breite Basis zivilgesellschaftlicher Partizipation. Vgl. Hearn, Adrian H. (2008): *Cuba. Religion, Social Capital and Development*, Duke University Press, S. 67-101.

27. Vgl. Crahan, Margaret E. / Armony, Ariel C. (2007), S. 141.

28. Diese ist in drei Erzdiözesen eingeteilt: Erzbistum San Cristobal de la Habana, Camagüey und Santiago de Cuba. Darüber hinaus existieren acht Suffragandiözesen und insgesamt rund 290 Pfarreien im Land. Vgl. Cheney, David (2010): *Statistics by country, by Catholic population*; <http://catholic-hierarchy.org/country/sccu1.html>.

29. In Anlehnung an ein Telefoninterview mit Martin Hagenmaier von der »Bischöflichen Aktion Adveniat« im März 2011.



Situation der Betroffenen zu mildern.³⁰ Zudem unterhält die Kirche mehrere Bildungseinrichtungen, darunter auch das Priesterseminar in Havanna, sowie einige Heime und Krankenhäuser.

Die katholische Kirche als politischer Akteur

Parallel dazu wurde die Kirche zunehmend politisch aktiv. Unter anderem fordert sie eine wirtschaftliche Öffnung des Landes, eine nationale Versöhnung mit den Exilkubanern/innen, edukativen und akademischen Austausch sowie das Recht auf freie Meinungsäußerung. Die Legitimität des Sozialismus in Kuba wird dabei jedoch nicht mehr infrage gestellt. Auch für die katholische Kirche gilt er als Ergebnis eines legitimen vom Volk getragenen Kampfes um nationale Unabhängigkeit und damit als identitätsstiftend – anders als in Mittel- und Osteuropa, wo der Sozialismus auf den Panzern der Roten Armee in die meisten Länder rollte. Zur Förderung einer »partizipativen Demokratie«³¹ bietet sie mittels eigener Medien sowie durch die Organisation von kulturellen Veranstaltungen auf lokaler Ebene Diskussionsforen, die auch Nicht-Gläubigen offenstehen und so den gesellschaftlichen Dialog fördern sollen.³² Die Magazine der katholischen Kirche, die von den verschiedenen Diözesen herausgegeben werden, sind auf Kuba die einzigen Medien, die keiner staatlichen Kontrolle oder Zensur unterliegen. Sie verstehen sich nicht als oppositionell, sondern als Plattform für die Zivilgesellschaft, auf der offen Kritik an den herrschenden Zuständen angebracht werden kann. Insofern bieten diese Magazine einen relativ authentischen Einblick in die innerkubanische Diskussion von Problemen, die weder von der Linientreue der staatlichen Medien noch von den oft ideologischen Positionen ausländischer Kritiker geprägt ist.³³ Durch diese Diskussionsforen bietet sich den Geistlichen die Möglichkeit, mit Unterstützung der Laien Ethik und Moral der Bevölkerung zu prägen und Freiräume anzubieten – wenn auch nur in begrenztem Maße.³⁴

30. In Anlehnung an ein Gespräch mit Vertretern von M.A.N.A. am 27.02.2010 in Havanna.

31. N.N. (2010): La sociedad civil, imprescindible en la democracia, in: *Revista Vitrál* Nr. 99 (September-Oktober 2010); <http://www.diocesispinardelrio.info/active/verunarticulo.php?ID=137>.

32. Die drei bedeutendsten kirchlichen Publikationen auf Kuba sind die Diözesenzeitschriften *Revista Vitrál*, *Palabra Nueva* und *Espacio Laical* (mit entsprechenden Internetauftritten).

33. Vgl. Optenhögel, Uwe (2010): Kuba: Wie der tropische Sozialismus sein eigenes Erbe riskiert, in: *IPG* 3/2010, S. 88.

34. In Anlehnung an ein Telefoninterview mit Martin Hagenmaier von der »Bischöflichen Aktion Adveniat« im März 2011.

Spätestens seit ihrer Rolle als Vermittlerin bei der Freilassung der politischen Gefangenen des »Schwarzen Frühlings« kann man die katholische Kirche als einen *agent of influence* verstehen, als einen öffentlich anerkannten, gesellschaftlichen Akteur. Welchen Stellenwert die Kooperation zwischen Religion und Kirche für Partei und Staat damit erreicht hat, zeigt der Bericht Raúl Castros vor dem Parteikongress im April:

»Wir haben [die Freilassung der politischen Gefangenen] zusammen mit hohen Vertretern der katholischen Kirche in einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts, der Loyalität und der Transparenz durchgeführt. Die Kirche hat mit ihrer humanitären Arbeit dazu beigetragen, dass diese Aktion harmonisch verlief und dass ihre Früchte, die sie getragen hat, in jedem Fall im Sinne dieser religiösen Institution sein konnten. Die Vertreter dieser Kirche machten ihre Meinung deutlich, die zwar nicht immer mit der unseren übereinstimmte, aber dennoch in einem konstruktiven Rahmen stattfand. Das wissen wir nach ausgiebigen Gesprächen mit dem Kardinal Jaime Ortega und dem Präsidenten der Bischofskonferenz, Monsignore Dionisio García, zu schätzen.«³⁵

Trotz ihrer Vorreiterrolle im Hinblick auf die Diskussion sozialer Fragen möchte sich die Kirche offiziell keinesfalls als Teil der politischen Gemeinschaft verstehen:

»Als Teil der Zivilgesellschaft ist die katholische Kirche eine Institution mit eigenen fest gesetzten Zielen, sie ist keine politische Partei mit einem politischen, sondern einem karitativen und humanitären Auftrag.«³⁶

Im Gegensatz zu regimekritischen und oppositionellen Gruppen wird die Frage des Regimewechsels von der katholischen Kirche auf Kuba nicht explizit gestellt. Der derzeitige Dialog der Geistlichen mit dem Staat wird daher von Kritikern/innen und Oppositionellen mit gemischten Gefühlen betrachtet. Diese Gruppen sind zwar relativ schwach und in der kubanischen Bevölkerung nicht sozial

35. Castro, Raúl (2011) (Übersetzung d. V.): Informe central al VI Congreso del Partido Comunista de Cuba; <http://www.cubadebate.cu/congreso-del-partido-comunista-de-cuba/informe-central-al-vi-congreso-del-partido-comunista-de-cuba-vi> (Teil 5).

36. N.N. (2010) (Übersetzung d. V.): La sociedad civil, imprescindible en la democracia, in: *Revista Vitrál* Nr. 99 (September-Oktober 2010); <http://www.diocesispinardelrio.info/active/verunarticulo.php?ID=137>.



verankert, haben aber eine relativ hohe Wirkung außerhalb Kubas. Einer der ehemaligen politischen Gefangenen ist der Meinung, die Kirche müsse auch in Zeiten eines eventuellen Übergangs eine vermittelnde Rolle einnehmen, um blutige Machtkämpfe zu vermeiden.³⁷ Elizardo Sánchez, der Vorsitzende der unabhängigen kubanischen Menschenrechtskommission, betrachtet den Dialog zwischen Kirche und Staat hingegen als rein taktisches Manöver der Führungsriege, für das der Klerus sich instrumentalisiert lässt. Auch das *Movimiento Libertario Cristiano* (MLC), eine christlich-liberal eingestellte Bewegung, die sich für mehr partizipative Elemente in der Verfassung Kubas einsetzte, bemängelt den Alleingang der Kirche.³⁸ Die unterschiedlichen christlichen Kirchen und ihre verschiedenen Ausprägungen in der synkretistischen Santería treten sowohl intern als auch gegenüber der internationalen Gemeinschaft nicht geeint auf.

Sozialismus, Patriotismus und Spiritualität auf Kuba

Zunächst kann aus historischer Perspektive festgehalten werden, dass Kuba gegenüber der Kirche ohnehin nie so feindlich eingestellt war wie andere sozialistische Länder. Die Situation der Geistlichen auf Kuba ist in keinem Fall mit der des Klerus in den osteuropäischen, damals prosowjetischen Ländern zu vergleichen (wie etwa Polen). Dessen ist sich auch der kubanische Klerus bewusst. Darüber hinaus ist es der Kirche auch während der Zeit der Marginalisierung gelungen, den Draht zu Rom nicht abreißen zu lassen.

»Wenn wir unsere Lage mit den osteuropäischen Ländern vergleichen (...) und ihr zuweilen sehr schmerzliches Problem [betrachten], Priester und Bischöfe zu bekommen, ihre spirituelle Ferne zum Rest der katholischen Welt, die nur durch die Stimme der Kirche von Rom von ihren Leiden Kenntnis hatte, so können wir Gott dafür danken, dass die Kirche auf Kuba immer diese Beziehung mit dem Apostolischen Stuhl aufrecht erhielt.«³⁹

37. Latin American Caribbean & Central America Report: »Cuba – All eyes on the April congress«, March 2011, RC-11-03, S. 4 f.

38. Vgl. Gaupp, Peter (2010): Kubas Kirche in einer heiklen neuen Rolle, in: *Neue Zürcher Zeitung*, (26.06.2010); http://www.nzz.ch/nachrichten/international/kubas_kirche_in_einer_heiklen_neuen_rolle_1.6258047.html.

39. Kardinal Jaime Ortega y Alamino (2010): Herausforderungen für die katholische Kirche in Kuba im internationalen Kontext der letzten 50 Jahre, in: Fornet-Betancourt, Raúl / Sing, Horst (Hrsg.): *Kirche-Sein in Kuba im Dialog mit der Weltkirche*, Aachen: Verlagsgruppe Mainz-Aachen, S. 25.

Der kubanische Staat ist in seinem Umgang mit der Kirche ebenfalls nicht mit den vielen rechten Militärdiktaturen der 1960er bis 1980er Jahre zu vergleichen, die vor allem die Befreiungstheologie bekämpften. Auch wenn Kuba in den 1960er Jahren mit Sanktionen gegen die Kirche vorging, erreichten diese nicht die Härte und Brutalität wie in anderen lateinamerikanischen Ländern.⁴⁰

Diese relativ bessere Stellung der Kirche auf Kuba mag auch in der ideologischen Überzeugung des Landes begründet sein. Schon in den 1980er Jahren hatte Fidel Castro den Kommunisten/innen und Christen/innen die Gemeinsamkeit der Bereitschaft zur Aufopferung zugesprochen, als er in seinen berühmten Nachtgesprächen mit dem brasilianischen Dominikanerpater Frei Betto erstmals Einblicke in seine Haltung zu Religion und Glauben gab.

Nach dem Wegfall des Ostblocks und dem dortigen Scheitern des realen Staatssozialismus suchte die Staats- und Parteiführung in Kuba eine erweiterte Legitimationsgrundlage für ihr Staats- und Gesellschaftsmodell. Sie fand dafür eine patriotische Komponente (vgl. Art. 5 der kubanischen Verfassung) in der Interpretation des Lebenswerks des Nationalhelden Jose Martí. Unter Kubanern/innen ist dieser nicht nur als Märtyrer des 19. Jahrhunderts für die Unabhängigkeit Kubas, sondern auch als Apostel bekannt: Martí hatte während seines Kampfes für die Unabhängigkeit der Insel im 19. Jahrhundert für eine Verknüpfung des revolutionären Geistes mit spirituellen Elementen geworben. An dieses Plädoyer knüpfte Raúl Castro bei seiner oben erwähnten Rede vor dem Parteikongress wieder an:

»Die Partei muss davon überzeugt sein, dass es unter unserem Volk über die materiellen und auch kulturellen Anforderungen hinaus eine Vielzahl an Konzepten und Ideen über die eigenen spirituellen Bedürfnisse gibt.«⁴¹

Die Erweiterung des kubanischen Sozialismus um eine patriotische und gleichzeitig spirituelle Komponente rechtfertigte die Ausweitung der Kooperation mit der Kirche seit den 1990er Jahren für die Staats- und Parteiführung auch aus ideologischer Sicht, ohne dass sie

40. Vgl. Huhn (2009), S. 265.

41. Castro (2011) (Übersetzung d. V.).



sich dabei zu sehr befreiungstheologischen Ansätzen oder der Institution Kirche selbst hätte nähern müssen (letztere hatte Martí seinerzeit exkommuniziert, weil er als Freimaurer und Agnostiker galt). Außerhalb Kubas hatte Fidel befreiungstheologische Bewegungen stets unterstützt. Für ihn ergab sich daraus kein Widerspruch zur Marginalisierung der Kirche im eigenen Land, weil er die Ziele der Befreiungstheologie bereits mit der Revolution als erfüllt ansah. Insofern ersparte er sowohl der Staatsführung als auch der katholischen Amtskirche die Auseinandersetzung mit diesem Ansatz.

Aus Raúl's pragmatischer Sicht dürfte der *Trade-Off* mit der Kirche in der Frage der politischen Gefangenen dem Staat Vorteile hinsichtlich seiner Wirkung nach innen und außen verschafft haben. Die Freilassungen der politischen Gefangenen dämpfte die internationale Entrüstung, mit der sich Kuba nach dem Tod des Hungerstreikenden Orlando Zapata Tamayo konfrontiert sah.⁴²

Zumindest bis zum Abschied Fidels von der Macht schien das Verhältnis von Staat und Kirche einer schlichten Logik und einem einfachen machtpolitischen Kalkül zu entsprechen: Solange der Staat den Klerus als ungefährlich einschätzte, wurde dessen Existenz nicht bedroht (vgl. z. B. die 1970er Jahre). Ist der soziale Frieden in Gefahr, werden Zugeständnisse gemacht (vgl. z. B. die 1990er Jahre).

Insofern ist die Institution Kirche zwar heute als ein *agent of influence* zu verstehen, sieht sich aber gleichzeitig dem Vorwurf ausgesetzt, zumindest in Teilen für die strategischen Ziele des Staates in Anspruch genommen zu werden. Ein *agent of change*, in dem Sinne, dass sie zu einer tiefgreifenden Transformation des Landes und zu einem Regimewechsel beiträgt, ist die Kirche bisher zumindest nicht.⁴³

42. Zapata war ein kubanischer Dissident, der im Zusammenhang mit dem »Schwarzen Frühling« von 2003 inhaftiert wurde. Aus Protest gegen das Regime und die vorherrschenden Gefängnisbedingungen verweigerte der damals 42-Jährige die Nahrungsaufnahme und verstarb nach einem 85-tägigen Hungerstreik. Der Tod des Dissidenten hatte bei der internationalen Gemeinschaft Besorgnis über die Menschenrechtslage in Kuba ausgelöst. Die EU, die USA und zahlreiche Menschenrechtsorganisationen forderten daraufhin die Freilassung aller politischen Gefangenen in Kuba. Raúl Castro bedauerte den Tod Zapatas, wies aber jede Schuld von sich.

43. Die systematische Unterteilung in *agent of influence* und *agent of change* orientiert sich an der amerikanischen Politikwissenschaftlerin Bea Reaud, die die beiden Begriffe zur Analyse der kubanischen Zivilgesellschaft herangezogen hat.

Fazit: Win-Win-Situation für Kirche und Staat

Die Kirche auf Kuba legt derzeit einen konstruktiven, aber auch pragmatischen Dialog mit dem Staat an den Tag. Wenn ihre Beziehung zum Staat bei weitem keine Liebesbeziehung darstellt, so hat sie doch zumindest Züge einer Zweckhe, die sich derzeit vertieft. Für beide Akteure ist die Kooperation eine Win-Win-Situation: Die Gläubigen bekommen die Möglichkeit, sich ideell und materiell mehr Freiräume zu schaffen, während der Staat sein Regime an der Basis absichert. Nach den Verhandlungen um die politischen Gefangenen konnte die Kirche z. B. ein neues Priesterseminar beziehen. Erstmals seit 50 Jahren hatten die kubanischen Behörden einen Neubau sowie dessen Fertigstellung möglich gemacht.⁴⁴ Auch für die 400-Jahr-Feier der Marienstatue von El Cobre im August und September 2012 erhoffte man sich durch die Vertiefung des Dialogs mehr Freiräume, so Martin Hagenmaier. Laut »Kirche in Not« plant die kubanische Glaubensgemeinschaft in diesem Kontext – ähnlich wie bei der Papstreise – eine Nationalmission zur Evangelisierung des Landes. Unter anderem sind ein großer »nationaler Marienkongress«, eine von allen kubanischen Bischöfen zelebrierte Messe sowie zahlreiche Besuche in den Heimen der Kubaner/innen vorgesehen – in einem Land, in dem die Kirche sich öffentlich nur wenig präsentieren darf, wäre dies ein seltenes Großereignis.⁴⁵ Sicherlich können solche Zugeständnisse für die Kirche und für die Gesellschaft im Allgemeinen als gute Nachrichten interpretiert werden, lassen sie doch auf eine weitere Öffnung von Seiten des Staates hoffen.

Allerdings wandert die Kirche dabei auf einem schmalen Grat: Einerseits kann sie von ihrem Dialog mit der Staats- und Parteiführung profitieren, andererseits läuft sie durch ihre *Trade-Offs* mit dem Regime Gefahr, dass die selbst proklamierte »Nächstenliebe« als ambivalentes Instrument des Kosten-Nutzen-Kalküls missverstanden und von Seiten des kubanischen Regimes für eigene Zwecke missbraucht werden kann. Trotz der Zeichen neuer Offenheit habe die Regierung bereits wieder zu

44. Es wurde innerhalb von vier Jahren erbaut, liegt in der Nähe von Havanna und hat für 100 Seminaristen Platz. Vgl.: Kirche in Not (N.N.) (2010): Neues Priesterseminar auf Kuba eröffnet – Hilfe auch durch Kirche in Not (05.11.2010); http://www.kerkinood.be/DE/Nachrichten/seminarie_havana/default.aspx.

45. Vgl. Katholische Nachrichten (N.N.) (2008): Kuba und die Barmherzige Jungfrau von El Cobre (28.08.2008); <http://www.kath.net/detail.php?id=20695>.



Dutzenden Verhaftungen christlicher Menschenrechtsaktivisten/innen veranlasst, schreibt Christian Frevel von der »Bischöflichen Aktion Adveniat«.⁴⁶ Auch am ersten Todestag des kubanischen Dissidenten Orlando Zapata Tamayo nahm die Führung in diesem Jahr kurzfristig knapp 50 Menschen in Gewahrsam und verhängte noch einmal so viele Hausarreste, um die Opposition einzuschüchtern.

Die gemeinsame Geschichte von Staat und Kirche auf Kuba war über weite Strecken von einem Auf und Ab, einem Geben und Nehmen geprägt. Es wird spannend zu beobachten sein, ob und wie lange sich die neue strategische Partnerschaft halten kann.

46. Der Autor bezieht sich auf Angaben der »Internationalen Gemeinschaft für Menschenrechte« (IGFM). Vgl.: Frevel, Christian (2008): Kein Kurswechsel auf Kuba – Zögerliche Reformen nach dem Rückzug Fidel Castros, in: *Herder Korrespondenz* 62, 5/2008, S. 263.



Literatur

Bischöfliche Dokumente/Hirtenbriefe:

Abschlussdokument ENEC (1986);
Nachricht der katholischen Bischofskonferenz Kubas (1993): *El amor todo lo espera*;
Serantes, Pérez (1960a): *Roma o Moscú*;
Serantes, Pérez (1960b): *Ni parias ni traidores*;
<http://www.encomunion.org/Documentos/Cuba-y-su-Iglesia/obispos.pdf> (aufgerufen am 25.04.2011).

Burchardt, Hans-Jürgen (1996): *Kuba. Der lange Abschied von einem Mythos*, Stuttgart: Schmetterling.

Castro, Raúl (2011): Informe central al VI Congreso del Partido Comunista de Cuba; <http://www.cubadebate.cu/congreso-del-partido-comunista-de-cuba/informe-central-al-vi-congreso-del-partido-comunista-de-cuba-v/> (aufgerufen am 16.04.2011).

Cheney, David (2010): *Statistics by country, by Catholic population*; <http://catholic-hierarchy.org/country/sccu1.html> (aufgerufen am 25.04.2011).

Corrales, Javier (2007): The Gatekeeper State: Limited Economic Reforms and Regime Survival in Cuba, 1989-2002, in: Hoffmann, Bert/Whitehead, Laurence (Hrsg.): *Debating Cuban Exceptionalism*, New York: Palgrave Macmillan, S. 61-88.

Crahan, Margaret E. / Armony, Ariel C. (2007): Rethinking Civil Society and Religion in Cuba, in: Hoffmann, Bert / Whitehead, Laurence (Hrsg.): *Debating Cuban Exceptionalism*, New York: Palgrave Macmillan, S. 139-163.

Cuban Democracy Act (1992); online verfügbar über das US-State Department: http://www.state.gov/www/regions/wha/cuba/democ_act_1992.html.

Cuban Liberty and Democratic Solidarity Act (1996); online verfügbar über das US Department of Treasury: <http://www.treas.gov/offices/enforcement/ofac/legal/statutes/libertad.pdf>.

Elmar Klinger (2010): Die Begründung für weltkirchliche Solidarität, in: Fonet-Betancourt, Raúl/Sing, Horst (Hrsg.): *Kirche-Sein in Kuba im Dialog mit der Weltkirche*, Aachen: Verlagsgruppe Mainz-Aachen, S. 117-134.

Frevel, Christian (2008): Kein Kurswechsel auf Kuba – Zögerliche Reformen nach dem Rückzug Fidel Castros, in: *Herder Korrespondenz* 62, 5/2008, S. 260-264.

Gaupp, Peter (2010): Kubas Kirche in einer heiklen neuen Rolle, in: *Neue Zürcher Zeitung* (26.06.2010); http://www.nzz.ch/nachrichten/international/kubas_kirche_in_einer_heiklen_neuen_rolle_1.6258047.html (aufgerufen am 25.04.2011).

Gershman, Carl / Gutierrez, Orlando (2009): Can Cuba Change?, in: *Journal of Democracy – Ferment in Civil Society*, Jg. 20, H. 1, S. 36-54.

Gunn, Gillian (1995): Cuba's NGOs: Government Puppets or Seeds of Civil Society?, *Cuba Briefing Paper Series*, Trinity College; http://www.trinitydc.edu/academics/depts/Interdisc/International/caribbean%20briefings/Cubas_NGOs.pdf.

Hearn, Adrian H. (2008): *Cuba. Religion, Social Capital and Development*, Duke University Press, S. 67-101.

Huhn, Michael (2009): Die Kirchen in Kuba und die Ereignisse von 1989/1990, in: Koschorke, Klaus (Hrsg.): *Einstürzende Mauern: Das Jahr 1989/90 als Epochenjahr in der Geschichte des Weltchristentums*, Wiesbaden: Harrassowitz, S. 250-279.

Kardinal Jaime Ortega y Alamino (2007): »Die Freiräume sind grösser geworden«, Interview in *Die Tagespost* Nr. 140 (22.11.2007), S. 5.

– (2010): Herausforderungen für die katholische Kirche in Kuba im internationalen Kontext der letzten 50 Jahre, in: Fonet-Betancourt, Raúl/Sing, Horst (Hrsg.), S. 21-35.

Katholische Nachrichten (N.N.) (2008): Kuba und die Barmherzige Jungfrau von El Cobre (28.08.2008); <http://www.kath.net/detail.php?id=20695> (aufgerufen am: 25.04.2011).

Kirche in Not (N.N.) (2010): Neues Priesterseminar auf Kuba eröffnet – Hilfe auch durch Kirche in Not (05.11.2010); http://www.kerkinood.be/DE/Nachrichten/seminarie_havana/default.aspx (aufgerufen am 25.04.2011).

Latin American Caribbean & Central America Report (2011): Cuba – All eyes on the April congress, March 2011, RC-11-03, S. 4/5.

López García, Delia Luisa (1999): Economic Crisis, Adjustments and Democracy in Cuba, in: Lara, José Bell (Hrsg.): *Cuba in the 1990s*, Havanna: Verlag José Martí, S. 11-52.

Márquez Hidalgo, Orlando (2010): Las relaciones Estado-Iglesia en la Cuba de hoy, in: *Palabra Nueva – Segmento*, April 2010, Nr. 195, S. 32-45.

Moebus, Christina (2010): Die Bedeutung der Zivilgesellschaft für die politische Transformation in Kuba, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Diplomarbeit Institut für Politikwissenschaft, vorgelegt am 29.07.2010.

N.N. (2010): La sociedad civil, imprescindible en la democracia, in: *Revista Vistral* Nr. 99 (September-Oktober 2010); <http://www.diocesispinardelrio.info/active/verunarticulo.php?ID=137> (aufgerufen am 25.04.2011).

Optenhögel, Uwe (2010): Kuba: Wie der tropische Sozialismus sein eigenes Erbe riskiert, in: *IPG* 3/2010, S. 77-91.

Skierka, Volker (2000): *Fidel Castro*, Berlin: Kindler.

Verfassung der Republik Kuba (Stand 2003).

Wulffen, Bernd (2008): Kuba im Umbruch. Von Fidel zu Raúl Castro, Berlin: Links.

Weiterführende Links:

<http://www.palabranueva.net/>;

<http://espaciolaical.org/>;

<http://www.vitral.org/>.



Über die Autorin

Christina Moebus hat Politikwissenschaft in Deutschland (Münster) und Frankreich (Lille) studiert. Für ihre Diplomarbeit analysierte sie die Rolle der kubanischen Zivilgesellschaft für einen politischen Wandel im Land. In diesem Rahmen hat sie vor Ort zahlreiche Interviews mit zivilgesellschaftlichen Verbänden und Initiativen geführt. Derzeit ist sie als freie Journalistin tätig (Schwerpunkt Wissenschaft und Bildung). Zuletzt war sie im März 2010 auf Kuba.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Lateinamerika und Karibik
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dörte Wollrad | Leiterin des Referats Lateinamerika und Karibik

Tel.: ++49-30-269-35-7484 | Fax: ++49-30-269-35-9253
<http://www.fes.de/lateinamerika>

Bestellungen/Kontakt:
Claudia.Freimann@fes.de

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN 978-3-86872-998-6